

Neues aus Leipzig

„Schlechtes Funkwetter!“

Draußen lacht die Sonne — sie lacht den ganzen Tag. Die Natur ist in Sonne gebadet, nur der Mensch schwitzt, schwitzt den ganzen Tag. Strahlende Sonnentage! Der Rundfunkfreund aber schimpft über „schlechtes Wetter“. Mark Twain sagt irgendwo: „Man hört immer Klagen über das schlechte Wetter, aber — niemand tut etwas dagegen!“ Nun, sollte sich gegen das schlechte Funkwetter nicht doch etwas tun lassen? Wir bezweifeln es. Während im Verlaufe eines Jahres reichlicher Erfahrungen die „polemische Atmosphäre“ in vieler Hinsicht gereinigt wurde, steht der menschliche Geist der wirklichen Atmosphäre mit ihren Entscheidungen völlig machtlos gegenüber, auch dem Paradoxon: Regenwetter sei für den Funkempfang günstiger als sonnendurchdrängte Tage. Ganz frei von elektrischen Vorgängen ist ja bekanntlich die Atmosphäre niemals; jeder Hörer kennt ja das rasseln der Geräusche, das, während er den Kopfhörer am Ohr hat, vernehmbar ist. Es sind dies die elektrischen Entladungen, die störend genug sind, um die feinen empfindlichen Apparate zu beeinflussen. Während solche Störungen im Winter erträglich sind, können diese atmosphärischen Entladungen im Sommer den Empfang so empfindlich beeinträchtigen, daß die Aufnahme der Sendungen völlig verloren geht. Je stärker die elektrische Entladung der Luft ist, um so empfindlicher die Störung im Apparat! Das langandauernde Sonnenbestrahlung bringt starke Veränderungen des elektrischen Gleichgewichtes in der Atmosphäre hervor. — Das schlechte Funkwetter ist da! — Es knattert, kracht und brodeln. Erscheinungen, die als eine unvermeidliche Beigabe der großartigen Erfindung einfach hinzunehmen sind, weil sie sich innerhalb der technischen Grenzen kaum vermeiden lassen. Als kleines Abhilfsmittel — das aber keinesfalls ein radikales ist — wäre eine feinere Einstellung der Apparatur und bei größeren Apparaten Mindestheizung der Röhren. Im übrigen aber empfehlen wir allen Rundfunkfreunden, im Sommer sich zu jener Lebensphilosophie aufzuschwingen: „Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist“. — Ich jedenfalls wünsche mir das „schlechteste Funkwetter“ für meine Ferien.

Hans-Sachs-Spiele!

Auch das Hörspiel kleidet sich allmählich in das leichte Gewand des Sommers. Und so brachte der 10. Juni unter

der bewährten Leitung von Direktor Witt e uns drei Schwänke des mittelalterlichen Schwankmeisters Hans Sachs. Wahrlich ein guter Auftakt; denn Hans Sachs redete zwar derb, wie ihm der Schnabel gewachsen war, er nimmt kein Blatt vor den Mund, aber nie ist er roh oder anstößig. Nichts Menschliches ist ihm fremd, doch artet seine Dichtkunst niemals aus. Er will nicht nur unterhalten, er will stets auch belehren. Seine Fastnachtsspiele, auch die drei, die zur Aufführung ge-

langten: „Der Teufel mit dem alten Weibe“ — „Das Kälbebrüten“ — „Der Roßdieb zu Fünsing“ — enden stets mit einer guten Lehre oder einer Nutzenwendung, die der Dichter zu guterletzt selbst aus seinem Werklein zieht. Mit Recht nennt er seine Spiele:

„Lächerlich Possen, seltsam Ränk',
Doch nicht zu grob, noch unver-
schämt,
Darvon man Freud' und Kurzweil
nehmt,

Und doch das Gut' dabei versteh'
Und alles Argen müßig geh'“.

Nicht alle drei Schwänke gelangen als Hörspiel gleich gut; nicht alle Darsteller traten rein sprachtechnisch den naiverben Ton. Eines aber wurde uns von neuem klar: Hans Sachs war und ist der geniale Schwankdichter.“

Der deutsche Wald!

Wer am letzten Sonntag nicht Gelegenheit hatte, vor der Hitze im Schatten des deutschen Wald's Schutz zu suchen, konnte daheim die Romantik des deutschen Waldes in vollen Zügen genießen. Der Mitteldeutsche Sender sang das „Hohe Lied“ des deutschen Waldes. Unsere größten romantischen Dichter und Musiker beherrschten das Programm. Ein weites farbenprächtiges Panorama entfaltete sich vor uns. Die Tore zum Zaubergarten der Romantik standen weit geöffnet. Der Kern der Romantik ist Leidenschaft, Liebe, Sehnsucht, Heimatstraum und Frömmigkeit. Hier finden wir den Grundakkord der immer wieder aus dem deutschen Wald wiederhallte, jenen Akkord, der im Leben eines Schuberts, Schumann, Mendelssohn von unermesslicher Bedeutung war. Traum ist ihnen alles, und Zauber und Wunder. Kunst und Natur fließen zusammen. Süßeste Fülle, jauchzender Frühlingsturm, goldene Herbstlichkeit, rote Frucht, Liebe, Sehnsucht. Einfall auf Einfall häuft sich, alles steht im Ueberschwang. Schwärmerisch ist alles besetzt. Auch im Rundfunk übte unser herrlicher deutscher Wald seinen Zauber aus.

Leipzig.

Ernst Smigelski.



Unser Leipzig. Mitarbeiter Musikschriftsteller u. Komponist Ernst Smigelski dessen Lustspieloper „Die Könige vom Neschmarkt“ in Dortmund mit großem Erfolg zur Aufführung gelangte

Strahlungskreise vom Dresdener Sender

Reisen und Wandern

Der Dresdener Abend am 5. Juni galt dem Wandern und Reisen. Genau 75 Jahre sind es her, seit das erste amtliche Kursbuch erschienen ist. Damals fuhr noch die Postkutsche, während man heute im Klubessel des Luftfahrzeuges, den Rundfunkhörer am Ohr, durch die Lüfte reisen kann. Nicht nur die Luft, auch der Aether ist erobert. Selbst wer kein Reisegeld hat oder nicht reisen mag, hat heute in ganz anderem Maße als früher Möglichkeiten, sich im Geiste in ferne Gegenden versetzen zu lassen. Durch einen Röhrenapparat holt man sich die Ferne heran, so daß der Alltag versinkt. Ein Drehgriff, und das ewige Rom ist da. Eine kleine Bewegung weiter, und man ist in Oslo, im Lande der Fjords, oder man hört, wie der englische König die Wembley-Ausstellung eröffnet. Die elektrischen Wellen sind die geborenen Weltreisenden.

Schneller als die Eisenbahn trag uns das geistige Verkehrsmittel der hochfrequenten Welle dahin. Wir reisten z. B. mit Goethe nach Italien, nahmen an Heines Harzreise teil und ließen uns von Fontane durch die Mark Brandenburg führen (Mitwirkende: Jutta Versen, Rolf Jahn). Am Dresdener Abend

des 9. Juni durchwanderten wir den „Deutschen Wald“. Die Eichen rauschten. Waldhornklang sowie der ferne Ruf der Nachtigall ertönte, und die ganze Innigkeit des deutschen Waldbegriffes — mit Klangfarben von Schubert, Mendelssohn, Schumann melodisch umströmt — zog als unsichtbares Strahlungsgelbe im Aethermeer ihre Kreise. Hermann Löns, der „deutsche Thoreau“ trat in unser Zimmer, und wir hörten seine Jagdskizze „Achtzacks Ende“.

Fahrt im Aetherstrom

Nur eine kurze Schilderung kann ich davon geben. Der Anker rasselte, und auf flüchtigen, elektromagnetischen Wellen tanzte unser Boot dahin. Reinh. Gerhardt (frohe Lieder zur Laute) und Karl Keßler (heitere Vorträge, z. B. von Fritz Müller) verkürzten die Fahrt. Rings um uns dehnte sich das Weltall, von dessen Kometen, Sonnenflecken, Polarlichtern als „Wunderzeichen am Sternenhimmel“ Dr. Kritzinger allerlei erzählte. Dann kam Brasilien in Sicht, wobei uns Dr. H. Stark die wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Landes vor Augen führte. Im Bunde mit des Wohllauts mächtiger Gottheit senkte sich am 8. Juni ein Robert-Schumann-Abend hernieder. Als ob